

BERNHARD MÜLLER

„Sparsamkeit“ und „Capitalbildung“ –
zur Geschichte der Banken und Sparkasse
in Heilbronn

Sonderdruck aus:

Christhard Schrenk · Peter Wanner (Hg.)
heilbronnica 6
Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 22
Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte 38

2016
Stadtarchiv Heilbronn

„Sparsamkeit“ und „Capitalbildung“ – zur Geschichte der Banken und Sparkasse in Heilbronn

BERNHARD MÜLLER

I Bankenplatz Heilbronn¹

Wer heute vom Bankenplatz Heilbronn spricht, denkt vermutlich an markante Gebäude am Rande der Innenstadt: an die ehemalige Dresdner (heute: Commerz-)Bank an der Ecke Allee / Kaiserstraße, an die ehemalige Handels- und Gewerbebank (heute: BW-Bank) an der gegenüberliegenden Seite oder an das architektonisch ansprechende Gebäude der Volksbank an der Ecke Allee / Moltkestraße. Früher wurde die Moltkestraße mit Deutscher Bank und Südwestbank – als es dazwischen noch die Zweigstelle der Landeszentralbank gab – auch als Heilbronner Bankenmeile bezeichnet. Und am Wollhaus fällt der umfangreiche Komplex der Kreissparkasse Heilbronn ins Auge.

Die Kreissparkasse steht als einziges Geldinstitut auf „historischem“ Boden, weil die Oberamtssparkasse seit 1927 im damaligen Oberamtsgebäude an dieser Stelle untergebracht war. Auch die Zweigstelle der Deutschen Bank in der Moltkestraße wurde 1956 auf dem Platz des Bankhauses Rümelin & Co wieder errichtet, das 1923 von der Deutschen Bank übernommen wurde. Ansonsten geben die heutigen Standorte und Bankgebäude nichts für den historischen Bankenplatz Heilbronn her, die Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg und die Entwicklung in der Bundesrepublik haben die Bankenlandschaft Heilbronn völlig verändert.

Durch die äußere Angleichung in Service, Kundenbetreuung und Werbung werden die ganz unterschiedlichen Wurzeln der Heilbronner Banken verdeckt, die mit dem dreigliedrigen Bankensystem aus privaten, öffentlich-rechtlichen und genossenschaftlichen Instituten zusammenhängen, das die Bankenlandschaft Deutschlands seit dem 19. Jahrhundert kennzeichnet. Diese Institute unterschieden sich in ihrem Selbstverständnis und in ihrer Organisationsstruktur. Weil sie jeweils ganz andere Zielgruppen ansprachen, bilden sie in gewisser Weise die Klassengesellschaft des 19. Jahrhunderts ab: Die Privatbanken waren für die Geldgeschäfte des vermögenden Bürgertums, später für die Industrialisierung und den weiträumigen Handel zuständig. Die Genossenschaftsbanken entstanden als Einrichtungen des gewerblichen

¹ Unter diesem Titel ist 2006 eine (inzwischen vergriffene) Materialsammlung für den Unterricht vom Verfasser dieses Beitrags erschienen. Sie bildet die Grundlage für den vorliegenden Aufsatz. Außerdem zu diesem Thema SCHRENK, Bankenplatz (1997); SCHRENK, Bankenlandschaft (2010).

Mittelstandes und seiner „Capitalbildung“, die Oberamtssparkassen sollten als Instrumente der Sozialfürsorge „die Arbeiter zu möglichster Sparsamkeit ermuntern“. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben sich im Zuge der „Demokratisierung des Bankenwesens“ die einzelnen Institute so weit angeglichen, dass heute jede Bank (fast) alles anbietet und jeder Kunde seine Geldgeschäfte nach Belieben erledigen kann.

Seit die Digitalisierung die Bankenwelt revolutioniert und der Finanzmarkt sich verselbstständigt hat und immer weiträumiger und undurchsichtiger wird, ist es ohnehin fraglich, ob von einem Bankenplatz Heilbronn überhaupt noch gesprochen werden kann.

Am Anfang der folgenden Darstellung steht die Erfolgsgeschichte der ehemaligen Oberamtssparkasse, die sich aus bescheidenen Anfängen im 19. Jahrhundert zum größten Geldinstitut der Region entwickelt hat. Welche Faktoren haben zum Aufstieg der einstigen Oberamtssparkasse beigetragen, die als Hilfseinrichtung für die „ärmeren Volksklassen“, denen der „Sinn für Sparsamkeit“ beigebracht werden sollte, angefangen hat? Inwiefern spiegelt sich in der Erfolgsgeschichte der Sparkassen die Aufstiegsgesellschaft der Bundesrepublik mit ihrem vielzitierten Wirtschaftswunder?

Als Gegenmodell zu der „von oben“ beeinflussten und geförderten Sparkasse werden danach die genossenschaftlichen Institute vorgestellt, die „Capitalbildung durch Solidarität der Mitglieder“ anstreben und jeden Staatseinfluss ablehnen. Dazu gehören in Heilbronn die im Jahr 1864 gegründete Gewerbebank (die allerdings 1899 in eine A.G. umgewandelt wurde und 1901 in Konkurs ging) sowie der Heilbronner Bankverein von 1909, aus dem die heutige Volksbank hervorgegangen ist. Welche Rolle spielen Selbsthilfe, Eigenverantwortung und solidarische Haftung der Mitglieder bei den genossenschaftlichen Instituten heute?

Von den zahlreichen Privatbanken in Heilbronn werden zwei für die „Entwicklung der heimischen Industrie, Handel und Gewerbe“ wichtige Institute behandelt, das Bankhaus Rümelin und die ehemalige Handels- und Gewerbebank. Außerdem wird auf die Hoerner Bank AG eingegangen, die sich auf über 150 Jahre Erfahrung im Bankgeschäft beruft, obwohl sie erst seit 1996 als Vollbank bezeichnet werden kann. Davor war sie ein Spezialinstitut für Erbenermittlung in Übersee, besonders in den USA. Ihre Anfänge gehen auf eine Auswandereragentur seit 1846 zurück, welche bei der Auswanderung über Heilbronn im 19. Jahrhundert eine wichtige Rolle spielte.

Der Schwerpunkt der folgenden Darstellung liegt auf der Entstehung und Gründungsidee der jeweiligen Bank sowie auf ihrer Entwicklung im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Auf die Zeit nach 1945/49 kann nur kurz eingegangen werden.

Banken sind gelegentlich Gegenstand von Verschwörungstheorien, „die Macht der Banken“ ist ein Dauerthema der öffentlichen Diskussion in der Bundesrepublik. Schon 1913 hat Werner Sombart in seinem Buch „Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert“ die Banken als „Zwingburgen des Kapitalismus“ bezeichnet, in

denen sich „gleichsam der Geist der neuen Wirtschaft“ verkörpere: „Der Kreditverkehr in den modernen Banken ist Regulator und Gradmesser des Wirtschaftslebens zugleich. Und in den Bureaus der großen Bankhäuser fällt nicht nur die Entscheidung über Krieg und Frieden, über Freundschaft und Feindschaft großer Reiche, sondern auch am letzten Ende über das Schicksal des kleinen Krämers an der polnischen Grenze so gut wie über den Fortbestand des mächtigsten Hüttenwerkes.“²

Die aktuellen Entwicklungstendenzen scheinen dieses Urteil zu bestätigen: Es herrscht ein scharfer Preis- und Innovationswettbewerb der Banken untereinander, der Kampf um Kunden und Marktanteile wird immer härter, verschärft durch die Konkurrenz zwischen Banken und Versicherungen und den Eintritt von Auslandsbanken. Der Markt für Finanzdienstleistungen verselbständigt und beschleunigt sich seit den 1990er Jahren, die ursprünglich enge Verflechtung von Banken und Industrieunternehmen hat sich aufgelöst. Weltweit agierende Geld- und Kreditinstitute üben über internationale Finanzplätze zunehmenden Einfluss auf die nationale Wirtschaft und Konjunktur aus, es geht bei wachsender Konkurrenz um „ranking“ und Rendite, um Fusionen und Wachstum, nicht zuletzt auch um Standorte und Arbeitsplätze. Welche Auswirkungen damit auf den Bankenplatz Heilbronn verbunden sind, kann hier nicht erörtert werden.

II „Ein Kreditinstitut mit sozialer Grundhaltung“ – der Aufstieg der Oberamtsparkasse

Nach der Hungerkatastrophe 1817 bildete sich auf Initiative der württembergischen Königin Katharina in Stuttgart ein Wohltätigkeitsverein, der zur Gründung von Sparkassen aufrief und mit „Fleiß und Sparsamkeit“ einen Damm gegen die Verarmung errichten wollte. Allmählich dehnte er seine Aktivitäten auf alle Oberämter aus. In einer Meldung aus Stuttgart vom 12. Oktober 1852 berichtet das Heilbronner Tagblatt: „Gestern wurde hier von einem Verein von Bürgern eine Sparkasse für Gewerbegehülften und Arbeiter gegründet, welche Einlagen bis zu dem Minimalbetrag von 3 kr. herab annimmt und von 30 kr. an mit 3 ½ Prozent verzinst, um so die Arbeiter zu möglicher Sparsamkeit aufzumuntern, gewiß ein löbliches Unternehmen.“³ Diese Privatanstalt wurde am 26. Juni 1855 in ein „amtskörperschaftliches Institut“

² Zit. nach STEITZ, Quellen (1985), S. 456

³ Zur Orientierung: Ein Gulden (abgekürzt: fl.) hat 60 Kreuzer (kr.); 100 Gulden Mitte des 19. Jahrhunderts entsprechen heute ungefähr 1500 EUR.

umgewandelt. Der 7. Oktober 1856 gilt als offizielles Gründungsdatum der Oberamtssparkasse, die ihren ersten Sitz in der Lohtorstraße 9 hatte.⁴

In einem Schreiben der „Centralleitung des Wohltätigkeits-Vereins“ vom 13. September 1855 an sämtliche Oberämter in Württemberg heißt es: „Nach unseren Erfahrungen kann den traurigen Zuständen, welche in unserem Vaterlande immer größere Ausdehnung zu gewinnen drohen, nur nachhaltig gesteuert werden, wenn auch in den ärmeren Volksklassen der Sinn für Sparsamkeit wieder geweckt und rege erhalten wird. Die Erreichung dieses Zwecks läßt sich aber nur hoffen, wenn dem Einzelnen das Sparen in jeder Weise erleichtert wird und wenn ihm in jedem Augenblicke die Gelegenheit dargeboten wird, ohne Mühe auch die kleinsten Ersparnisse sicher und nutzbringend anzulegen. Der erste Schritt zum Sparen ist nicht selten für die Richtung eines ganzen Lebens, für das Wohl einer ganzen Familie entscheidend [...]. Wir erwarten, dass das gemeinschaftliche Oberamt in richtiger Würdigung der Wichtigkeit dieses Theils der Armenfürsorge mit Eifer bemüht sein wird, durch Belehrung und Ermahnung und durch kräftiges Zusammenwirken mit den geistlichen und weltlichen Ortsvorstehern, mit den Wohltätigkeitsvereinen, mit den Schullehrern und mit sonstigen Armenfreunden das angedeutete Ziel in den Gemeinden seines Bezirks zu erreichen und hoffen, aus den Jahresarmenberichten stets erfreuliche Ergebnisse dieser Tätigkeit entnehmen zu können.“⁵

In diesem Schreiben werden nicht nur der obrigkeitsstaatliche Ansatz („Belehrung und Ermahnung“, „Armenfürsorge“), sondern auch das Grundprinzip sichtbar, das den Erfolg der Sparkasse begründet: „Ersparnisse sicher und nutzbringend anlegen“. Die garantierte „Zinsvergütung“ beträgt zunächst „5 vom Hundert“, später bewegte sich der Zinssatz zwischen 3,5 und 4 %. Wegen dieser Zinsgarantie waren auch Höchstgrenzen für die Einlagen vorgesehen, ursprünglich 100 Gulden, die 1907 auf 5000 Mark angehoben wurden. Schon ein Jahr nach ihrer Gründung konnte die „Oberamts- und Hilfsleihkasse“ ihre erste Bilanz vorlegen: „Die Kasse wurde benützt von 3080 Personen“.⁶

In einem Aufruf der „Centralleitung des Wohltätigkeitsvereins zur Gründung von Sparvereinen“ vom 17. September 1855 werden die erwähnten Ziele und Grundlagen der Sparkasse so formuliert:

„Die württembergische Sparkasse ist eine [...] ursprünglich von der verewigten Königin Catharina mit Genehmigung der Staatsregierung gegründete [...] Anstalt zur Verwaltung der von Einzelnen aus den ärmeren Volksklassen des Königsreichs ersparten oder von Menschenfreunden für dieselben zurückgelegten Gelder.“

⁴ Adressbuch der Stadt Heilbronn; der Standort wechselt laufend: Lohtorstr. 49, Sülmerstr. 52, Wilhelmstr. 4, Karlstr. 12, Sülmerstr. 40

⁵ StA Ludwigsburg F158 I Bü 481

⁶ Heilbronner Tagblatt vom 20.01.1856

Die Benutzung der Anstalt steht Jedem und für Jeden offen, der zu den ärmeren Volksklassen des Königsreichs zu rechnen ist.

Zu den ärmeren Volksklassen sind insbesondere zu rechnen nicht nur die Dienstboten jeder Art, sondern auch die in täglichem Solde stehenden Militärpersonen, die Lehr- und Schreibereigehülfen, diejenigen, die um Tag- und Wochenlöhne arbeiten; solche die überhaupt zu niederen Diensten angestellt sind, oder durch geringe Handarbeit sich ernähren. [...]

Die kleinste Summe, die der Anstalt übergeben werden kann, ist ein Gulden [...]. Die Höchstsumme wird auf 100 Gulden festgelegt; es werden auch Gelder von Sparvereinen u.a. angenommen.

Durch die Annahme der Gelder von Seiten der Anstalt erlangen die Einleger das Recht, die Erstattung des gleichen Betrags und bis dahin seine Verzinsung von der Anstalt zu verlangen. [...]

Der Zinsfuß wird unter Rücksichtnahme auf einen angemessenen Reservefond von Zeit zu Zeit im Verhältnis zu dem gewöhnlichen Zinsfuß mit Genehmigung seiner königlichen Majestät festgesetzt.“⁷

Im Vorwort zu einem 1849 in Heilbronn gedruckten „Sparkasse-Buch“ wird jeder Benutzer nachdrücklich auf diese Zusammenhänge hingewiesen: „Wer von seinem Arbeitsverdienste etwas erspart, beweist damit, daß er die Absicht hat, ein geordnetes Leben zu führen. Ein solcher Mensch, sei er Dienstbote oder Tagelöhner, hat mehr Vertrauen bei seinem Brodherrn, als der, welcher an jedem Tag darauf gehen läßt, was er empfängt, und deshalb wird er diesem auch jederzeit vorgezogen werden. Schon das Bewußtsein, von seinem Arbeits-Verdienste etwas erspart zu haben, womit in Tagen der Entbehnung größere Not abgewehrt werden kann, belohnt den Arbeiter. [...] Die Zinsvergütung beträgt fünf vom Hundert im Jahr. [...] Wer jeden Tag nur drei Kreuzer zurücklegt, der hat in einem Jahre 18 Gulden erspart und bekommt dann schon 54 Kreuzer Zins vergütet.“⁸

50 Jahre nach ihrer Gründung konnte die Oberamtssparkasse eine erfreuliche Erfolgsbilanz vorlegen: „Die Heilbronner Oberamtssparkasse gehört zu den erfolgreichsten in Württemberg, sie steht nach der Zahl der Einlagen an erster Stelle, nach dem Einlagenbestand an 2. Stelle. Bei einem Stand von 22 888 Einlagen kommt auf jeden dritten Bezirkseinwohner ein Sparbuch“, heißt es wörtlich in der Jubiläumsschrift.⁹ Mehr als die Hälfte der Einlagen betrafen Beträge unter 100 M, ca. 12 % zwischen 100 und 200 Mark, 16 % zwischen 200 und 500 M, 12 % über 1000 M. Offensichtlich hat die Oberamtssparkasse die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt und den „minderbemittelten Volksklassen“ den Zugang zum Geldmarkt verschafft

⁷ StA Ludwigsburg F158 I Bü 481

⁸ Einleitungsseiten des 1849 in Heilbronn gedruckten „Sparkasse-Buch“; StA Ludwigsburg, F 187, Bü 94/1

⁹ Oberamtssparkasse (1907)

und „sowohl selbständig als unselbständig im Oberamt lebenden Personen durch Verzinsung selbst kleinerer Einlagen zur Ansammlung von Ersparnissen“ verholfen. Damit tragen die Sparkassen langfristig zur „Entproletarisierung“ der unteren Volksschichten und ihrer Eingliederung in die bestehende Gesellschaftsordnung bei. Auf der anderen Seite haben sie „als Institute der Amtskörperschaft“ den geldbedürftigen Gemeinden die Gelegenheit zur Geldaufnahme und Geldanlage verschafft.

Zum Erfolg dieser „segensreichen Einrichtung“ hat u.a. beigetragen, dass die ursprüngliche Selbstbegrenzung der Sparkassen allmählich aufgehoben wurde. Die Höchstgrenzen für Einlagen von ursprünglich 100 Gulden wurden 1907 auf 5000 Mark (für Privatkunden) angehoben und allmählich ganz abgeschafft. Auch die ständische Begrenzung verschwand im Laufe der Zeit, wenn auch der Kundenkreis um die Jahrhundertwende vorwiegend aus „den minderbemittelten Volksklassen, namentlich Dienstboten und Arbeiter, niederen Angestellten, Kleinbauern und Kleinhandwerkern“ bestand. Durch die Möglichkeit, Sparkonten auf andere Sparkassen ohne Zinsunterbrechung zu übertragen, wurde auch die räumliche Begrenzung durchbrochen.

Seit 1882 wurde mit den Pfennigsparvereinen die Möglichkeit geschaffen, selbst kleinste Beträge anzulegen – die bis in die 1970er Jahre bestehenden Schulsparkassen gehören in diesen Zusammenhang. „Die Herren Lehrer nehmen die Einlagen ihrer Schüler gegen Ausgabe von Sparmarken im Betrag von 5 Pfennig entgegen [...] für seine Bemühungen erhält der Herr Lehrer am Schlusse des Schuljahrs 2 % der Einlagen“.¹⁰ Durch das Schulsparen wird eine langfristige Kundenbindung eingeleitet, die für das spätere Massengeschäft der Sparkassen wichtig ist.

Der Aufstieg der Sparkasse wurde auch durch niedere Verwaltungs- und Personalkosten begünstigt. Viele Geschäfte wurden ehren- oder nebenamtlich gegen geringe Provision ausgeübt. Die Geschäftsstellen befanden sich oft in Privaträumen, die Hauptstelle lehnte sich räumlich und personell an die Oberamtsverwaltung an. Die Hauptstelle bestand zunächst nur aus einem Vorstand und einem nebenamtlichen Kassier, der die Amtsgeschäfte in seinen Privaträumen erledigte – allerdings musste er eine Kautions von 400 Gulden stellen. In den einzelnen Ortschaften konnten die Sparkassengeschäfte bei sogenannten Ortspflegern abgewickelt werden. Erst im Jahr 1888 wurde ein eigenes Sparkassengebäude errichtet, das 1927 durch einen repräsentativen Neubau ersetzt wurde.

Grundlegende Änderungen ergaben sich im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg. Die Sparkassen wurden verpflichtet, den Wertpapierverkehr einzuführen (An- und Verkauf von Krieganleihen). Außerdem nahm der Geldverkehr durch die Einführung des Giroverkehrs und des Scheck- und Wechselverkehrs zu. Im Dezember 1927 stellte die Oberamtssparkasse ihren Spar-, Giro- und Darlehensverkehr auf Maschinenbuchung um, wodurch die Betriebssicherheit gesteigert wurde.

¹⁰ Bestimmungen der Schulsparkasse im Bezirk Neckarsulm; StA Ludwigsburg F 187 Bü 94/2



Das Gebäude der Oberamtsverwaltung Heilbronn, in dem auch die Sparkasse ihren Sitz hatte; um 1929

Mit den genannten Maßnahmen war auch eine erhebliche Personalvermehrung verbunden. Über die Kriegsanleihen im Ersten Weltkrieg rutschten die Sparkassen gewissermaßen ins Wertpapiergeschäft. Die Umwandlung der Anleihen in fundierte Schulden wirkte sich zunächst positiv auf die Bilanzen aus, führte aber in der Inflation 1923 zu entsprechenden Verlusten. Die Inflation bedeutete für die Sparkassen eine Existenzkrise, wurde doch ihr Markenzeichen („sichere Geldanlage“) durch die Abwertung und Vermögensverluste desavouiert. Nur durch die Ausweitung der Geschäftsfelder (Giroverkehr, Bauspar- und Versicherungsgeschäft) sowie durch die Neubelebung des Spargedankens (Weltspartag seit 1924) konnte die Krise überwunden werden.

1916 trat auch der Württembergische Sparkassen- und Giroverband ins Leben, außerdem wurde von diesem Verband die württembergische Girozentrale und Landeskommunalbank eingerichtet, um den Zahlungsverkehr zu erleichtern und die flüssigen Rücklagen zu verwalten. In den Jahren 1922/23 erfolgte der Übergang von der kameralistischen Rechnungsführung zur kaufmännischen doppelten Buchführung. Schließlich wurden die Sparkassen aus dem Kreisverband gelöst und mit dem Sparkassengesetz von 1932 zu eigenständigen Anstalten des öffentlichen Rechts

aufgewertet, die sich weiteren Geschäftsfeldern öffnen konnten. Durch die kommunale Verankerung der Sparkassen (seit 1920 ist der jeweilige Landrat Verwaltungsratsvorsitzender) erhalten die Sparkassen nicht nur eine zusätzliche Vertrauensbasis in der Bevölkerung. Sie ermöglicht auch die enge Verflechtung mit den Geld- und Kreditgeschäften der öffentlichen Hand auf Orts- und Kreisebene.

Nach dem Zweiten Weltkrieg profitierten die Sparkassen zusätzlich von der Zerschlagung der Großbanken, die wegen ihrer Nähe zum NS-Regime von den Besatzungsmächten zunächst mit Misstrauen behandelt wurden. Die Sparkassen galten als politisch unbelastet, die erwähnte öffentlich-rechtliche Struktur machte sie zu bevorzugten Partnern beim kommunalen Wiederaufbau sowie bei der Wohnbauförderung. Weil auf der anderen Seite die vielzitierte Kundennähe sowie die „dezentrale Aufgabenorientierung“ erhalten blieben, konnten die Sparkassen auch in das Geschäft mit Mittelstand und Handwerk vordringen.

Im Rahmen dieses Aufsatzes kann die Entwicklung nach 1945 nur angedeutet werden. In der Nachkriegszeit werden die Sparkassen überproportional vom allgemeinen Wirtschaftswachstum begünstigt, was die Kundenzahlen und Geschäftsfelder betrifft. Die Bausparförderung, das Girokonto für jedermann, die Anfänge des Vermögenssparens (Deka-Fonds seit 1956) mögen als Stichworte genügen. Weil die Sparkassen als „Treuhänder des kleinen Sparers“ schon früh breite Bevölkerungsschichten erreicht hatten, blieben diese Kunden auch für die anderen Geschäftsbereiche erhalten. Der kostenfreie Zugang zum Geldmarkt über die Sparbücher verschaffte den Kreissparkassen einen Vorsprung gegenüber anderen Bankinstituten, die durch Gebühren oder Mindesteinlagen potentielle Kunden abschrecken. „Wenn's um Geld geht: Sparkasse“ – dieser Werbeslogan bringt das Erfolgsrezept der Sparkassen auf den Punkt. Während die Privatbanken sich hauptsächlich den Großkunden aus Industrie und Wirtschaft widmeten, blieb den Sparkassen das Massengeschäft, wobei nur die Postsparkasse und die Genossenschaftsbanken als Konkurrenten auftraten.

Lange Zeit war es üblich, in Festschriften und Jubiläumsartikeln die Verquickung auch der Sparkassen mit dem NS-System vornehm zu übergehen. Das hat sich in jüngster Zeit geändert,¹¹ deshalb sollen wenigstens einige Aspekte erwähnt werden. Die Zeit des Nationalsozialismus war für die Sparkassen allgemein eine Zeit „erfreulicher“ Aufwärtsentwicklung, wie es in einem Geschäftsbericht heißt. Zum Weltspartag 1940 wurden im Heilbronner Tagblatt „zehn Leitsätze für das Sparen“ veröffentlicht: „Sparen ist nationale Pflicht! Deutschland erkämpft sich seinen Lebensraum und kann sich wirtschaftlich nur aus eigener Kraft emporarbeiten. Dazu sind deine Ersparnisse nötig.“¹²

¹¹ Vgl. ALY, Volksstaat (2005) sowie HENKE, Dresdner Bank (2006)

¹² Heilbronner Tagblatt vom 29.10.1940



Deutscher Spartag

Deutsches Sparkassenbuch

30. OKTOBER

Am Spartag
zur Sparkasse

◆

**Kreissparkasse
Heilbronn a. N.**

Öffentliche Sparkasse des Stadt- u. Landkreises
Heilbronn a. N. mit über 100 Zweigstellen

Anzeige im Heilbronner Tagblatt; 29. Oktober 1940

Der Spargedanke wurde als „Kraftquelle der Nation“ ideologisch aufgewertet und in den Dienst der Kriegspropaganda gestellt. Die Sparkassen allgemein wurden von den neuen Machthabern systematisch gefördert, weil sie als gemeinnützig, sozial und „deutsch“ galten im Gegensatz zu den privaten Banken und ihrem „jüdisch-kapitalistischen“ Gewinnstreben.

Seit 1929 gab es die „Öffentliche Bausparkasse Württemberg“, welche den Wohnungs- und Siedlungsbau mit Hilfe der Sparkassen fördern sollte. In der NS-Zeit wurde der Eigenheimbau weiter gefördert und in den Zusammenhang mit der Bevölkerungspolitik gestellt.



 **VORTRAG**
mit Lichtbildern

„Das eigene Haus“

Der fesselnde Vortrag
und das lehrreiche Anschauungs-
material (Hausmodelle, Lichtbilder,
Finanzierungs-Beispiele) zeigen
den sicheren Weg zur bequemen
Finanzierung des eigenen Hauses

Mittwoch, 26. Okt.
20 Uhr
BÜCKINGEN
Gasthaus z. Löwen

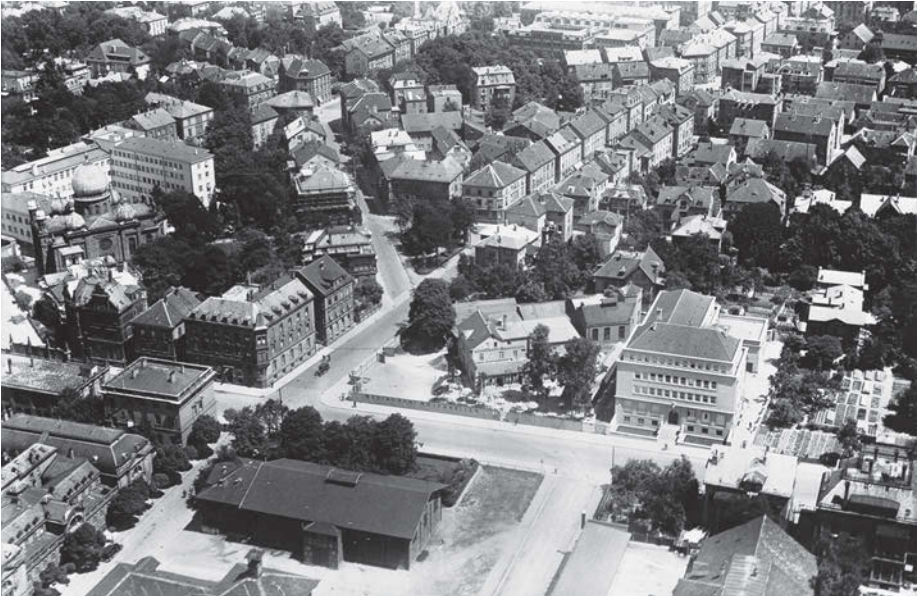
Eintritt freil Redner Dr. Brönnner/Stuttgart

SPARKASSE BÜCKINGEN
und Öffentliche Bausparkasse Württemberg
Stuttgart N • Lautenschlagerstraße 2 • Zeppelinbau
Größte öffentliche Bausparkasse im Reich

*Anzeige der Sparkasse
Böckingen im Heilbronner
Tagblatt; 14. April 1938*

Im Jahr 1938 sollte ein eigenes Sparkassengebäude in Heilbronn errichtet werden – auf dem Grundstück Ecke Friedensstraße / Klarastraße, dort, wo heute der Neubau „Am Wollhaus“ steht. Die Pläne waren weit fortgeschritten, die Ausführung kam aber wegen der Kriegsvorbereitung nicht mehr zustande. Das Grundstück war 1937 von der nach Palästina ausgewanderten Familie Würzburger erworben worden.

In der Festschrift „Zur Eröffnung des neuen Hauses“ (1958) wird der relativ späte Baubeginn mit Rücksicht auf „dringendere Bauvorhaben in den kriegszerstörten Hauptzweigstellen“ begründet. Von den sich bis in die Mitte der 1950er



Luftaufnahme des Areals Klarastraße / Wollhausstraße mit dem Oberamtsgebäude (rechts) und dem „Adlerkeller“ an der Kreuzung mit der Wollhausstraße; 1931

Jahre hinziehenden Auseinandersetzungen mit den Vorbesitzern des vorgesehenen Bauplatzes Ecke Klarastraße/Wollhausstraße war keine Rede. Aus den Bauakten lässt sich entnehmen, dass die Familie Würzburger nach Kriegsende beim Amt für Vermögenskontrolle Rückerstattungsansprüche gestellt und einen Treuhänder eingeschaltet hat. In einem Brief an das Baurechtsamt Heilbronn aus dem Jahr 1951 spricht der Absender, Alfred Würzburger, „von dem mir gehörenden Grundstück Klara- Ecke Wollhausstraße“¹³. Im Jahr 1955 schließlich erfolgte eine Einigung, zu welchen Bedingungen ist nicht bekannt. „Die Kreissparkasse ist jetzt Eigentümer des Würzburger’schen Grundstücks“, schreibt das Baurechtsamt am 1. Oktober 1955, „sie beabsichtigt, in Bälde einen Sparkassenneubau zu errichten“.¹⁴

Auf dem Grundstück befand sich vorher der Adlerkeller, ein bekanntes Ausflugslokal mit Gartenwirtschaft und seit Ende des 19. Jahrhunderts im Besitz der Familie Würzburger. In den 1920er Jahren wurden Teile davon gewerblich genutzt. Ab 1934 fand in den Räumen israelitischer Religionsunterricht statt. 1935/36 erfolgten

¹³ StadtA Heilbronn A034-847 und 848

¹⁴ StadtA Heilbronn A034-847 und 848

Jüdisches Gemeindelokal wird abgebrochen

Wir können heute den Heilbronnern eine freudige Nachricht übermitteln. Das den nach Palästina ausgewanderten Juden Alfred und Nathan Würzburger gehörende Grundstück Ecke Alara- und Wollhausstraße wurde von der Kreissparkasse erworben. Auf dem Grundstück soll dem Vernehmen nach ein großer Sparkassen-Neubau entstehen. Damit ist auch die Frage, was mit dem auf dem Grundstück stehenden und heute als jüdisches Gemeindelokal dienenden Gebäude geschehen wird, gelöst. Das Gebäude, den Heilbronnern unter seinem früheren Namen „Adlerteller“ besser bekannt, muß abgebrochen werden. Wann mit dem Sparkassen-Neubau begonnen wird, ist noch nicht bestimmt.

In weiten Kreisen besteht tiefe Befriedigung darüber, daß dieses fast im Mittelpunkt der Stadt und an der Hauptausfallstraße gelegene Grundstück in Bälde nicht mehr den Zwecken der jüdischen Kultusgemeinde dient, sondern daß dort ein Gebäude entstehen wird, das der Allgemeinheit dienen soll. Damit wird auch der unschöne hohe Bretterzaun, der dieses Grundstück bisher gegen die Straße abgrenzte, in Wegfall kommen, was vom städtebaulichen Standpunkt aus sehr zu begrüßen ist.

*Meldung im Heilbronner
Tagblatt; 14. April 1938*

Umbaumaßnahmen für die Einrichtung einer „jüdischen Mittelschule“: Deshalb spricht das Heilbronner Tagblatt auch von einem „jüdischen Gemeindelokal“.

Die Sparkassen haben auch zur „geräuschlosen Kriegsfinanzierung“ beigetragen. „Die Verschuldung des Reichs (Inlandsschuld) betrug am 1. September 1939 33 Milliarden Reichsmark und steigerte sich bis Kriegsende 1945 auf rund 390 Milliarden.“¹⁵ Der Zweite Weltkrieg wurde also im wesentlichen durch Schulden finanziert; 55 % der Haushaltsausgaben stammten aus Kreditmitteln. „Hauptkreditgeber des Reiches

¹⁵ BOELCKE, Finanzpolitik (1992), S. 110

waren im Inland die deutschen Sparkassen mit ihren rapide gestiegenen Spareinlagen. Zwangssparen diente als Mittel der Kriegsfinanzierung“.¹⁶

Die genannten Zahlen beziehen sich nur auf das Inland. Die Kriegs- und Besatzungskosten in Europa mussten bekanntlich von den betroffenen Ländern und ihrer Bevölkerung, vor allem den Juden, aufgebracht werden. Die deutsche Bevölkerung wurde weitgehend geschont, teilweise sogar mit Steuervergünstigungen bei der Stan-ge gehalten.¹⁷ Nur die Sparer und Kontoinhaber wurden herangezogen, was aber erst in der Währungsreform 1948 spürbar wurde. Das Kreditwesengesetz von 1935 hatte die öffentlichen Sparkassen unter die Aufsicht der Reichsbank gestellt. Dadurch wurde es möglich, dass die Sparkassen ihre Spareinlagen in Wertpapiere des Staates anlegen mussten. Schon 1932 wurden durch eine Notverordnung die kommunalen Kredite praktisch verboten, die Hypothekenvergabe wurde ebenfalls eingeschränkt.

Die Zunahme der Spargelder ging einerseits auf die systematische Förderung des Spargedankens im NS-System zurück. Andererseits wirkten sich die eingeschränkten Konsummöglichkeiten seit Kriegsbeginn auf die Sparquote aus, eine Art Angst- und Notsparen angesichts des Kriegsausbruchs mag dazu gekommen sein.

III „Creditbedürftige zur eigenen Capitalbildung anhalten“ – die Anfänge der genossenschaftlichen Banken

In einem Artikel des Gewerbeblatts aus Württemberg vom 22. Februar 1857 werden die Gewerbevereine aufgefordert, die Handwerker zur Errichtung von Banken aufzufordern und „ihnen bei der Organisation an die Hand zu gehen“:

„Es sollte dem Handwerker ebenso möglich sein, Kredit bei einer Bank zu erlangen, wie dem größeren Gewerbetreibenden. Größere Banken werden häufig gegründet durch Vereinigung größerer Gewerbetreibenden, die durch ihre Beteiligung Antheil an dem Gewinn der Bank erlangen, und größtentheils außerdem noch in ihren eigenen Geschäften durch den Kredit gefördert werden, den die Bank ihnen gewährt. Gerade so können auch Handwerker mit einander eine Bankgesellschaft gründen [...]. Alle Teilnehmer an einer Handwerkerbank müssen für die Bankschulden nicht blos mit ihrem Antheil am Bankfonds, sondern auch mit ihrem ganzen übrigen Vermögen solidarisch haften, dann fehlt es der Bank auch bei einem kleinen Bankfonds nicht an Kredit, um weit größere Geschäfts- Operationen zu machen, als die Größe ihres Bankfonds zulassen würde [...]. Solche eigentlichen Handwerkerbanken kann nun aber nicht die Regierung einrichten, sondern sie müssen auf dem eigenen Unternehmungsgeist der Handwerker beruhen und aus diesem hervorgehen. Eine würdige

¹⁶ BOELCKE, Finanzpolitik (1992), S. 111

¹⁷ Nach BOELCKE, Finanzpolitik (1992), S. 113ff.

*Aufgabe der Gewerbevereine ist es, die Handwerker zur Errichtung solcher Banken zu veranlassen und ihnen bei der Organisation an die Hand zu gehen.*¹⁸

Hintergrund dieser Aufforderung war die Notlage einzelner Handwerksbetriebe, die auf Unterstützung und Überbrückungskredite angewiesen waren, aber nur schwer an bezahlbare Kredite herankamen. Deshalb sollten sie sich zusammenschließen und in eine gemeinsame Kasse einzahlen, aus der sie dann Geld ausleihen konnten. Theoretischer Wegbereiter war Hermann Schulze-Delitzsch (1808–1883), Richter und seit 1848 Mitglied in der preußischen Nationalversammlung und im Abgeordnetenhaus. 1849 hat er in Delitzsch bei Leipzig die erste Rohstoffgenossenschaft der Schuhmacher und Tischler, 1850 eine erste Kreditgenossenschaft („Volksbank“) gegründet. In seiner Schrift „Vorschuß- und Creditvereine als Volksbanken“ heißt es:

„So dringend und so allgemein anerkannt ist das Bedürfnis nach Credit-Instituten für unseren Handwerker- und kleinen Gewerbestand, dass die tiefere Begründung, die wirtschaftliche Berechtigung desselben gegenüber der Bankbewegung des Großhandels und der Fabrik-Industrie keiner besonderen Ausführung bedarf. [...] Außer gesteigerter gewerblicher Vorbildung ist es daher insbesondere ein größeres Capital, was gegenwärtig zu einem lohnenden Geschäftsbetriebe immer unumgänglicher erfordert wird. Daher der allgemeine Ruf nach Volksbanken seitens unserer Arbeiter [...]. Wollte man bei solchen Versuchen nur ein für allemal das ewige Geschrei nach Staatshilfe und Privat-Mildthätigkeit vermeiden [...]. Gewöhne man die Menschen doch, statt dessen ihre Hilfsmittel lediglich in sich selbst zu suchen, sie die in ihnen liegenden Hilfsmittel gehörig erkennen und ergreifen zu lehren und so ihr Selbstgefühl, das Vertrauen in die eigene Kraft zu stärken [...]. Indem man die Gesamtheit der Mitglieder in der Form der Solidarität, des Einstehens Aller für einen und Jedes für Alle, organisirte, gewann man den nötigen Mittelpunkt, in welchem nicht nur die kleinen Ersparnisse aller Einzelnen, sondern auch fremde Gelder zusammenflossen. Der Credit, der sich dem Einzelnen versagt hätte, wendet sich unbedenklich einer Gesamtheit zu. [...]

Von diesen unverrückt festgehaltenen [...] Principien heben wir, außer der schon erwähnten Solidarität, insbesondere noch die eigene Capitalbildung für die Mitglieder hervor, als die beiden Hauptelemente, mittelst welcher die in unseren Vereinen bezweckte Selbsthilfe sich vollzieht. Gestützt hierauf, gründen die Creditbedürftigen, lediglich der eigenen Kraft vertrauend, das Institut als dessen alleiniger Träger und Unternehmer [...] [um] mittels ihres Zusammentretens unter solidarischer Haft creditfähig [zu] werden und das erforderliche Betriebscapital bald vorgestreckt [zu] erhalten. [...] Zu diesem Behufe mußte, um sicher zu gehen, an Bildung von Capitalien für die einzelnen Mitglieder in Form von Stammanteilen im Geschäft, eines Guthabens in der Vereinskasse, gedacht werden, als Bedingung der Mitgliedschaft [...].“¹⁹

¹⁸ Gewerbeblatt aus Württemberg vom 22.02.1857

¹⁹ SCHULZE-DELITZSCH, Volksbanken (1867), S. 1–5 (gekürzt; Schreibweise modernisiert).

Heilbronner Gewerbebank.	
Gegründet am 1. Dezember 1864.	
Rechenschafts-Bericht über das Jahr 1869.	
Einnahmen:	
1. Kassenvorrat am 1. Jan. 1869 fl.	8,167. —
2. Kasseinzahlungen 40%	274,350. —
3. Rückbezahlte Vorkäufe	251,489. 58.
4. Zahlungen in lauf. Rech. m. Gr.	221,269. 33.
5. Zahlungen	133,682. 57.
6. Verkaufte Wechsel	10,91. 19.
7. Rückvergütete Inkassen	4,011. 21.
8. Eingekommene Zinsen	77,536. 10.
9. Eingekommene Provisionen	69,611. 7.
10. Zahlungen von Bankiers	400. 30.
11. Monat-Einlagen	2. 47.
12. Eintrittsgelder	
13. Brutto-Austritt nicht erhob. Div.	
	fl. 1,053,462. 42.
Ausgaben:	
1. Rückbezahlte Kasseinzahlungen 40% fl.	5,592. —
2. Vorkäufe auf bestimmte Zeit	278,697. 29.
3. Zahlungen in lauf. Rech. m. Gr.	307,352. 2.
4. Zahlungen	220,975. 2.
5. Verkaufte Wechsel	136,064. 4.
6. Inkassen und Steuer	823. 12.
7. Gehalts	1,672. 18.
8. Bezahlte Bankiersprovisionen	7,728. 45.
9. Zahlungen an Bankiers	48. 21.
10. Zahlungen an Bankiers	86,922. 45.
11. Rückbezahlte Einlagen	3,760. 35.
12. Mobilien	14. 42.
13. Kassenvorrat am 31. Dez. 1869	8,821. 29.
	fl. 1,053,462. 42.
Gesamt-Umsatz fl. 2,098,103. 55.	
Vermögens-Zusammenstellung.	
Activa:	
Kassenvorrat am 31. Dezbr. 1869 fl.	8,821. 29.
Guthaben für Vorkäufe	72,555. —
Guthaben in lauf. Rech. mit Cred.	148,508. 28.
Vorrätige Wechsel	18,985. 19.
Guthaben bei Bankiers	14,500. 44.
Mobilien	355. 30.
	fl. 263,729. 30.
ab nebrige Passiva	260,529. 36.
Reservefond fl.	3,199. 54.
Passiva:	
Guthaben der Mitglieder für	
Monateinlagen u. Dividende fl.	192,333. 17.
Schulden in laufender Rechnung	
ohne Credit	54,408. 19.
Kasseinzahlungen 40%	18,788. —
	fl. 265,529. 36.
Das eigene Betriebs-Kapital der Bank besteht aus fl. 192,333. 17. Monateinlagen und Dividende	
8,199. 54. Reservefond	
fl. 195,533. 11.	
Mitgliederzahl 966 gegen 741 vorigen Jahres.	
Der Ausschuss.	

Anzeige in der Neckar-Zeitung; 15. Februar 1870

Was sich auf den ersten Blick wie ein Kontrastprogramm zu den Sparkassen liest (hier Selbsthilfe von unten und solidarische Haftung ohne jede staatliche Beteiligung, dort Fürsorge von oben und Erziehung zur Sparsamkeit durch die Obrigkeit) ist im Grunde nicht vergleichbar. Denn die Voraussetzung für genossenschaftliche Institute jeder Art ist eine schon vorhandene Kapitalgrundlage, ohne die eine Beteiligung nicht möglich ist, während die Sparkassen sich ausdrücklich an die „unteren Volksklassen“ ohne jedes Vermögen wenden und ihnen erst den Aufbau eines noch so bescheidenen Guthabens ermöglichen wollen. Sie tragen damit (wie schon erwähnt) zum Prozess der „Entproletarisierung“ der Arbeiterklasse bei, während die Genossenschaften den „Besitzbürger“ (in welchem Umfang auch immer) ansprechen und voraussetzen.

Die am 1. Dezember 1864 gegründete Heilbronner Gewerbebank hatte nach fünf Jahren bereits 966 Mitglieder und verfügte über rund 190 000 fl. Betriebskapital, das aus den „Einlagen“ ihrer Mitglieder stammte.

Rechtlich waren die Gewerbebanken „Vereine“, die ihre Angelegenheiten selbst verwalteten. Auf die schwierigen Haftungsvorschriften und die gesetzlichen Grundlagen der Genossenschaftsbanken nach 1871 kann hier nicht näher eingegangen werden. Eine erste Erfolgsbilanz der Handwerker- und Gewerbebanken im Lande lässt sich einem Zeitungsbericht aus dem Jahr 1870 entnehmen:

„Zunächst ist aus dem Geschäfte dieser Banken zu entnehmen, dass dieselben sich beträchtlich vermehrt, dass in den 63 Bezirken des Landes sich annähernd 100 Banken befinden werden. [...] In Heilbronn ist eine landwirtschaftliche Credit-Bank ins Leben gerufen worden, die erste des Landes [...].“²⁰ Der Nutzen der Banken ist bereits in den weitesten Kreisen erkannt worden; daher ihre erstaunlich schnelle Verbreitung. Die Bank liefert dem Mitglied Credit, und spart zugleich zur Ersparnis; sie ist Reservoir und Markt für müßig da liegende Gelder; sie ist die Herzkammer für die Geldcirculation. Die Bank bringt dem Mitgliede eine wichtige Anschauung vom Gelde bei, jedes Mitglied muß die Einsicht gewinnen, dass das Geld nicht Selbstzweck, sondern nur Wertmesser für geleistete Arbeit und nicht bestimmt ist, behäbig in die Truhe geschlossen zu werden. Die Teilnahme an der Bank führt zu einer soliden Wirtschaft, nur der solide Geschäftsmann kann von einer auf solidarischer Haftung beruhenden Bank Aufnahme und Credit finden. Diese Banken sind nächst der Gemeindevertretung die beste Schule der Selbstverwaltung. Hier handelt es sich um die Interessen, bei deren Wahrnehmung auch dem Auge des weniger gebildeten Mannes die erforderliche Schärfe nicht mangelt; hier handelt es sich um die unmittelbarsten Interessen des Geldbeutels. [...] Hier wird praktisch die Lehre geübt, dass das Interesse des einzelnen nur gedeiht, wenn die Interessen Aller gewahrt werden; hier wird praktisch die Lehre geübt, wie man fremde Rechte achten muß, um die eigenen geltend zu machen. Das Leben innerhalb dieser Banken ist eine Schule der Disziplin und der Selbstregierung, vor allem aber der Solidität.“²¹

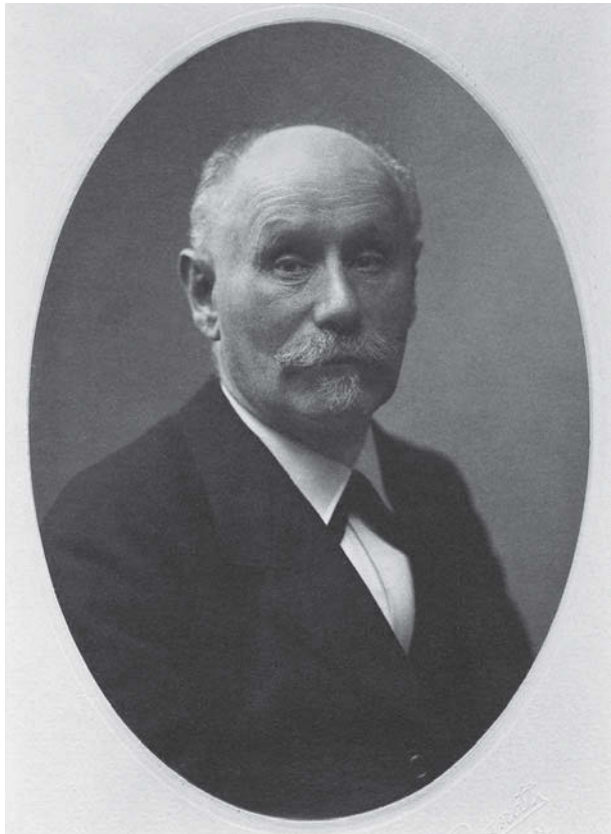
In diesem Artikel werden die liberalen Grundsätze der Gewerbebanken fast lehrbuchartig formuliert: Selbstverwaltung und Selbstverantwortung des einzelnen, solidarische Haftung und Einsicht, „dass das Interesse des einzelnen nur gedeiht, wenn die Interessen aller gewahrt werden.“ Allerdings liegen in diesem Ansatz auch geschäftliche Grenzen, für größere Kapitalerfordernisse mit höheren Risiken erwies sich dieses Geschäftsmodell als untauglich – hier waren die „neuen“ Banken auf Aktienbasis überlegen. Eine Aktiengesellschaft hat ihrem Wesen nach ganz andere Möglichkeiten und einen größeren finanziellen Spielraum, um die Wirtschaftsentwicklung zu beeinflussen, als eine Personengesellschaft.

²⁰ Diese Bank war personell mit der Heilbronner Gewerbebank verflochten und dehnte sich auf die Nachbarorte Biberach, Gruppenbach, Obereisesheim und Großgartach aus. Später tauchte die Bank als Kreditbank für Gewerbe und Landwirtschaft auf; 1920 wurde sie liquidiert und von der Handels- und Gewerbebank übernommen.

²¹ Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen vom 09.02.1870; die genossenschaftlichen Banken wurden erst durch eine königliche Verordnung vom 01.01.1871 auf eine gesetzliche Grundlage gestellt; Regierungsblatt für das Königreich Württemberg (1871) Nr. 1.

Heilbronner Bankverein m.b.H.

1909 wurde von Abraham Gumbel der Heilbronner Bankverein m.b.H. gegründet. Vom Grundgedanken her setzte der Bankverein die von Schulze-Delitzsch entwickelte Genossenschaftsidee fort, allerdings mit einem Neuansatz in Form einer „Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ (GmbH). Bei diesem Geschäftsmodell war es auch Kleinanlegern möglich, Geschäftsanteile ab 2000 Mark zu erwerben und somit Teilhaber zu werden, ohne mit ihrem Gesamtvermögen für die Bank und mögliche Verluste zu haften. Offensichtlich wollte der Bankverein, der sich hauptsächlich auf kleinere Geschäftsleute (Ladengeschäfte, Handlungen, Handwerksbetriebe) stützte, die Lücke füllen, die nach dem Konkurs der Gewerbebank entstanden war und die auch nicht von dem direkten Nachfolgeinstitut, der Gewerbekasse AG, der späteren Handels- und Gewerbebank AG, gefüllt werden konnte. Letztere entwickelte



*Abraham Gumbel
(1852–1930), der Gründer des
Heilbronner Bankvereins.*

sich nämlich seit 1902 rasch zur führenden Industriebank für die Region Heilbronn, während sich der Bankverein auf Heilbronn und den Mittelstand beschränkte.

In einem Artikel des Heilbronner Tagblatts vom 7. Oktober 1933 wurde die Entwicklung des Bankvereins skizziert: „Der Heilbronner Bankverein m.b.H. ist im Jahre 1909 als unabhängige Lokalkbank gegründet worden. Unter den etwa 90 Gründern der Bank finden wir ausschließlich Geschäftsleute, Handwerker, Beamte und Landwirte, so daß man den Heilbronner Bankverein als typische Mittelstandsbank ansprechen kann. Dank seiner anerkannten soliden Grundsätze hat sich der Heilbronner Bankverein in weiten Kreisen großes Vertrauen erworben. [...] Der Heilbronner Bankverein ist außerdem seit vielen Jahren Bankverbindung der Stadt Heilbronn und verschiedener Handwerkerinnungen. [...] Der Heilbronner Bankverein hat sich auch während der großen Krisenzeit bewährt, [...] seine letzte Zinsherabsetzung ist eine erfreuliche öffentliche Bekundigung seines Willens, im Sinne der neuen Zeit am Wiederaufbau unserer Wirtschaft mitzuwirken.“²²

Wenige Monate zuvor, am 26. April 1933, hatte das Heilbronner Tagblatt vom „Abschied Bankdirektor Jud Igersheimer“ berichtet und die „absolute Judenreinheit dieses bodenständigen Bankeninstituts“ gelobt. Hintergrund waren die „spontanen“ Demonstrationen im Zusammenhang mit dem Boykott jüdischer Geschäfte, „eine große Menschenmenge“ hatte an diesem Tag in Sprechhören „die Abhalfterung“ des Juden Igersheimer, der seit 1930 Bankdirektor war, gefordert. Igersheimer erklärte seinen Rücktritt, 1938 wurde er deportiert und 1942 in Auschwitz ermordet.

Otto Igersheimer war schon bei der Gründung des Bankvereins 1909 als Prokurist eingetragen, er war enger Mitarbeiter und Vertrauter Abraham Gumbels, des Gründers der Bank.

Obwohl Abraham Gumbel weder Eigentümer noch Namensgeber des Bankvereins war, ist der Erfolg dieses Instituts hauptsächlich ihm und seiner umsichtigen und soliden Geschäftsführung von 1910 bis 1930 zu verdanken. Er war früher Teilhaber des von seinem Vater 1860 gegründeten Bankhauses Gumbel am Markt, außerdem Leiter der Heilbronner Filiale des Stuttgarter Bankhauses Stahl und Federer sowie Vertreter des Norddeutschen Lloyd in allen Transport- und Versicherungsgeschäften. Damit hatte er sich eine solide Grundlage erworben, um das Wagnis einer Bankenneugründung eingehen zu können. Das 1907 erbaute Wohn- und Geschäftshaus Kaiserstraße 34 – direkt neben der Kilianskirche – lässt Rückschlüsse auf seine Vermögensverhältnisse zu; Gumbel war Großgesellschafter des neuen Bankvereins mit geschätzten 25 % der Geschäftsanteile.

In diesem Zusammenhang ist eine Anmerkung zu Abraham Gumbels jüdischer Herkunft fällig.²³ Sein Vater, der Kaufmann Isak Gumbel aus Stein, Bezirksamt Mosbach, wurde 1861 in das Heilbronner Bürgerrecht aufgenommen und erhielt

²² Heilbronner Tagblatt vom 07.10.1933

²³ Vgl. MAIER, Gumbel (2014)

dadurch auch die württembergische Staatsangehörigkeit. Sein damaliges Vermögen betrug 16 000 fl. Auch der Prokurist und enge Mitarbeiter Otto Igersheimer war Jude. Allerdings spielte diese Tatsache im Blick auf den Bankverein und seine Geschäfte keine Rolle. Im Gegenteil – die Tätigkeit und das Ansehen des Bankvereins und seines Vorstandes belegen, dass jüdische Bürger ganz selbstverständlich Teil der Heilbronner Stadtgesellschaft waren.

Ein Vorgang aus dem Jahr 1924 soll als Beleg genügen: Nach der Währungsumstellung 1924 musste die Stadtverwaltung ihren Bankverkehr neu regeln. Auf Beschluss des Gemeinderats sollte die Stadtpflege ihre Geldgeschäfte gleichberechtigt mit zwei Heilbronner Banken abwickeln, der Handels- und Gewerbebank A.G. sowie dem Heilbronner Bankverein m.b.H. Zur Begründung wurde ausgeführt, dass es an der Zeit sei, das frühere Entgegenkommen des Bankvereins „zu würdigen und eine moralische Schuldenlast abzutragen“. Der Bankverein hatte nämlich in den Notjahren nach dem Ersten Weltkrieg „der Stadt zum Ankauf von Lebensmitteln in der Schweiz und in Holland Schweizer Franken und Holländer Gulden zu sehr günstigen Bedingungen“ gegeben. Vom Gemeinderat sei versprochen worden, dieses Entgegenkommen „bei geeigneter Gelegenheit“ zu würdigen.²⁴

Im Geschäftsbericht des Heilbronner Bankvereins vom 23. Februar 1921 vermerkt der Geschäftsführer Abraham Gumbel in einem Nachtrag: „Aus dem neuen Geschäftsjahr kann ich die erfreuliche Tatsache berichten, dass der hiesige Gemeinderat beschlossen hat, dem Heilbronner Bankverein die Bankverbindung der Stadt auf weitere drei Jahre zu überlassen.“²⁵

Zuvor macht er einige grundsätzliche Anmerkungen zur Wirtschaftslage nach dem Ersten Weltkrieg, die hellsichtig auf die Inflation und Währungsumstellung 1923/1924 vorausweisen:

„Wie man sieht, ist der Abschluss für das vergangene Jahr sehr gut ausgefallen. Ich bitte aber die Herren Gesellschafter, daraus keine Schlüsse für die Zukunft zu ziehen. Die Aussichten für das Bankfach sind alles weniger als günstig. Deutschland ist tatsächlich verarmt. Nur durch die traurige Papiergeldwirtschaft, die aber über kurz oder lang ein Ende nehmen muss, wird der Schein des alten Reichtums noch aufrecht erhalten. Die Nutznießer der Papiergeldwirtschaft, der Inflation, waren und sind in erster Linie die Banken, sie werden aber auch in erster Linie die Leidtragenden der Zusammenschrumpfung, der Deflation, sein. Ein armes Land braucht nicht viel Banken. Eine Gesundung unserer Verhältnisse würde zweifellos einen allgemeinen und gewaltigen Preissturz herbeiführen. In diesem Fall wären Verluste an den Außenständen nicht ausgeschlossen. Aus diesem Grund habe ich M 75 000 an denselben

²⁴ StadtA Heilbronn, Ratsprotokoll vom 27.03.1924

²⁵ Archiv der Deutschen Bank Frankfurt a.M. GB01 / H009

*abgeschrieben. Ebenso habe ich an dem für die Böckinger Filiale erkauften Anwesen M 10 000 abgeschrieben.*²⁶

IV „Erledigung aller Geldangelegenheiten“ – die Entwicklung der privaten Banken in Heilbronn

Im Adress- und Geschäftshandbuch der Stadt Heilbronn aus dem Jahr 1865 werden zwischen „Bandagisten“ und „Barbieren“ rund ein Dutzend „Bank- und Wechselgeschäfte“ aufgelistet, die meist in Verbindung mit Geschäften und Handlungen aller Art betrieben wurden. Viermal taucht die damals noch nicht geschützte Bezeichnung „Bank“ auf: Gewerbebank Heilbronn (Deutschhofstr. 9), Landwirtschaftliche Kreditbank Heilbronn (Klostergasse 1), Reichsbanknebenstelle (Wilhelmstraße 10) und Württembergische Vereinsbankfiliale (Frankfurter Straße 6).

Aus den Anzeigen in den Heilbronner Zeitungen in den 1850er und 1860er Jahren erfährt man einiges über die Geldgeschäfte in Heilbronn vor der Etablierung von Banken und Sparkassen. „Es liegen 1000 fl. Geld gegen zweifache Gütersicherheit zum Ausleihen parat [...]“²⁷, heißt es in einer Anzeige; oder: „2000 fl. werden in 1 oder 2 Posten gut verbürgt auf hier gesucht. Commissionar Weidenmann“²⁸. „In der hiesigen Gemeindepflege liegen gegen zweifache Gütersicherheit 1000 fl. – 2000 fl. zum Ausleihen parat. Gemeindepfleger Ossmann, Gruppenbach.“

Schulden und Geldsorgen gehören im 18. und 19. Jahrhundert zum Lebensalltag vieler Menschen. Vieles spielt sich im familiären Bereich ab, nur wenig dringt an die Öffentlichkeit: „5. Januar: von Onkel G. Pfander zur Bezahlung meines Schuldzustands entlehnt: fl.75. 9. Mai zu demselben Zweck: fl.100. 20. Juni von demselben zum Einkauf der Wolle entlehnt: fl.800. – an obigen fl. 975. den 6. September heimgegeben und den Zins von 3 % bezahlt.“²⁹

Beträge zwischen 50 und 100 fl. konnte man in vielen Städten und Gemeinden als eine Art Personalkredit bei Stiftungen oder der Gemeindepflege gegen Zins ausleihen. Bei größeren Beträgen wurden in der Regel Sicherheiten verlangt, meistens Grundbesitz. Wer Beziehungen hatte, konnte seinen Geldbedarf mit Wechseln decken. Öffentliche Geld- und Bankgeschäfte werden in Handelsstädten wie Heilbronn zunächst neben dem Warenhandel oder Speditionsgewerbe betrieben wie bei dem Aussteuer- und Einrichtungshaus Carl Meyer am Markt oder dem späteren Bankhaus Rümelin in der Lammgasse, das als „Colonialwaren und Landesproductenhandlung

²⁶ Ebd.

²⁷ Heilbronner Tagblatt vom 01.07.1856

²⁸ Neckar-Zeitung 1863

²⁹ Aus dem Rechnungsbuch meines Urgroßvaters (Privatbesitz).

en gros“ angefangen hat. Diese Kaufleute (gelegentlich auch Commandantisten oder Commissionare genannt, weil sie Wertpapiere für Rechnung eines anderen, aber in eigenem Namen kauften oder verkauften und dafür eine Provision erhielten) vermittelten Zahlungen, zogen Wechsel ein und hielten angesichts des Münzchaos im damaligen Deutschland eine Kasse für den Münzwechsel bereit. Zusätzlich beschäftigten sie sich damit, staatliche Anleihen unterzubringen oder Darlehen aus eigenem Vermögen zu gewähren.

„Alle Sorten von Staatspapieren, Actien und Prioritäts-Obligationen werden von uns gekauft und verkauft, ferner sind alle Arten von Staats-Anlehensloosen vorrätig zu haben“ heißt es in einer Anzeige von Rümelin & Comp. im Heilbronner Tagblatt vom 29. Juli 1856.

Außer in Staatsanleihen oder Immobilien legten vermögende Bürger ihr Geld auch in der Industrie an – aber erst später im Zusammenhang mit der Reichsgründung und der Neuordnung des Geld- und Aktienwesens in Deutschland. Die ältesten Fabriken in Heilbronn wie die Papierfabrik Rauch oder die Nahrungsmittelfabrik Knorr wurden noch mit Eigenkapital aus Familienvermögen errichtet.

Für die „Banken des Großhandels und der Fabrikindustrie“ war in Württemberg vor allem Ferdinand Steinbeis eingetreten. 1869 erfolgte die Gründung der Württembergischen Vereinsbank, die unter maßgebender Beteiligung von Fabrikanten und Bankiers aus Heilbronn sowie dem früher in Heilbronn tätigen Rechtsanwalt Kilian Steiner entstanden ist. Sie eröffnete noch im Jahr ihrer Gründung eine Filiale in Heilbronn.³⁰

Bis zum Ersten Weltkrieg gab es in Württemberg keine nennenswerte staatliche Kapitalhilfe für gewerbliche Privatunternehmen oder Banken, weil „durch derartige Staatshilfe leicht der wirtschaftliche Sinn und das Bewusstsein der Selbständigkeit und Selbstverantwortlichkeit im Unternehmertum untergraben wird“, wie es im Gewerbeblatt 1905 heißt.³¹ Staatliche Gelder flossen in Infrastrukturmaßnahmen wie den Eisenbahnbau oder Flussregulierungen sowie für Stipendien und Unterstützungskassen.

Mit der Rechtsform der Aktiengesellschaft und einem Grundkapital von 5 Millionen Gulden leitete die Württembergische Vereinsbank eine neue Entwicklung im Bankensektor ein. Die traditionellen Privatbanken verfügten nicht über das erforderliche Kreditpotential, um den fortschreitenden Industrialisierungsprozess im notwendigen Maße begleiten zu können. Das lässt sich in Heilbronn bei der Gründung der Zuckerfabrik und der Salzwerke zeigen: Beide Aktiengesellschaften entstanden unter Federführung auswärtiger Banken.

³⁰ Beschreibung des Oberamts Heilbronn (1903), S. 121

³¹ Gewerbeblatt aus Württemberg 1905

Das Bankgeschäft Rümelin & Co

Die 1856 gegründete Rümelinbank gehört zu den ältesten Privatbanken in Heilbronn, sie war „eine der wichtigsten Privatbanken im Land“.³² Allerdings war von Anfang an die Darmstädter Bank für Handel und Industrie als Kommanditist beteiligt. Sie erhielt durch ihre Beteiligung an der Rümelinbank Zugang zum württembergischen Markt, wo es noch keine vom Staat akzeptierten Banknoten gab.³³

Noch 1920 stellte das Bankgeschäft Rümelin & Co in einer großformatigen Anzeige seine umfassenden Geschäftsbereiche vor. Zwei Jahre später wurde es in eine

RÜMELIN & Co
Heilbronn
Bankgeschäft Postsch.-Konto
Stuttgart 333
bestehend
seit 1856

Nr. 62.
Fernspr. Nr. 12, 799, 1299

*Eröffnung von provisionsfreien Scheckrechnungen
unter kostenloser Abgabe von Scheckheften
Vorteilhafte Anlage von Geldern auf kürzere
oder längere Zeit
Gewährung von Darlehen und Krediten
Vermittlung von Hypothekendarlehen
An- und Verkauf von Wechseln
Ausstellung von Schecks, Wechseln und Kredit-
briefen auf alle Hauptplätze des In- u. Auslandes
An- und Verkauf von Wertpapieren
Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren
unter Garantie, und zwar Mäntel und Bogen
getrennt je in einer besonderen Stahlkammer
Vermietung von Schliessfächern in allen Grössen
Vermögensverwaltung
Regelung von Erbschaften
Bearbeitung von Steuerfragen
Mündliche u. schriftliche fachmännische Beratung
in allen bankgeschäftlichen Angelegenheiten.*

Anzeige im Adressbuch; 1920

³² KOLLMER-VON OHEIMB-LOUP, Einführung (2009), S. 60

³³ BOELCKE, Baden-Württembergische Bank (1996)

Aktiengesellschaft umgewandelt, die 1924 über die Württembergische Vereinsbank in die Deutsche Bank „überführt“ wurde.³⁴ Das Gründungskapital von „M 30 Mill.“ wurde 1923 auf „M 100 Mill.“ erhöht und befand sich z.T. im Besitz der Württembergischen Vereinsbank sowie der Deutschen Bank.

Schon früher gab es zumindest indirekte Beziehungen zwischen der 1870 gegründeten Deutschen Bank und dem Bankhaus Rümelin sowie der Württembergischen Vereinsbank. Beide gehörten nämlich zu den 76 Unternehmen, die das Gründungskapital von 15 Millionen Mark für die Deutsche Bank zur Verfügung gestellt hatten.³⁵

Welchen Anteil die bisherigen (persönlich haftenden) Gesellschafter Hugo Rümelin und seine Söhne an der Rümelinbank AG besaßen und warum sie sich zur Umwandlung in eine AG entschlossen haben, ist nicht bekannt. Ihr Vermögen wird 1913 auf je 4 Millionen Mark geschätzt, Hugo Rümelin musste 1913 ein Jahreseinkommen von 172 920 Mark, 1918 von 238 800 Mark versteuern.³⁶ Hugo Rümelin wechselte 1922 in den Aufsichtsrat, seine Söhne Georg und Richard waren im Vorstand der Rümelinbank AG. Nach der Übernahme durch die Deutsche Bank und dem Ende der Selbständigkeit des Bankhauses Rümelin blieben die Familienmitglieder Georg und Richard Rümelin zunächst als Geschäftsführer tätig; der langjährige Bankvorstand Hugo Rümelin zog sich ins Privatleben zurück.

Hintergrund dürfte der Kapitalmangel nach der Währungsstabilisierung 1924 gewesen sein, der allgemein zu einem Strukturwandel im Bankenbereich geführt hat. Anfang der 1920er Jahre waren „viele Privatfirmen veranlasst, zur Sicherung der Kapitalbeschaffung zur Aktienform überzugehen.“³⁷ Ob das auch für die Rümelinbank gilt und welche Rolle familiäre Hintergründe spielen, lässt sich nicht mehr feststellen.

In seinen (privaten) Tagebuchaufzeichnungen macht Oberbürgermeister Beutinger einige Andeutungen zum Ende der Rümelinbank. „Über Rümelin & Cie. hört man kein Wort des Bedauerns oder des Mitleids, eher eine gewisse Befriedigung über den gefallenen Hochmut dieser Protzenfamilie“ – heißt es in einem Eintrag vom 7. Dezember 1924.³⁸ Am 3. Dezember 1924 vermerkt er: „Die Rümelinbank AG hört auf [...]. So endet die bekannteste seit 1856 bestehende Bank ziemlich blamabel. [...] sic transit gloria mundi! Aufgeblasen bis über die Ohren und in der Jugend nichts gelernt, musste dieses Ende kommen. [...] nun stellt sich heraus, dass hinter

³⁴ Archiv der Deutschen Bank Frankfurt a.M. S3797 (Rümelinbank AG Heilbronn)

³⁵ POHL / RAAB-REBENTISCH, Deutsche Bank (1999), S.12

³⁶ Zum Vergleich: Der Leiter der Oberrealschule Diez hat 1913 ein Jahreseinkommen von rund 10 000 Mark, ein Arbeiter ein solches von rd. 800, ein Dienstmädchen von 500 Mark (Steuerlisten im StaatsA Ludwigsburg)

³⁷ Aus dem Bericht des Vorstands der Handels-und Gewerbebank Heilbronn 1922

³⁸ Die im Stadtarchiv Heilbronn liegenden „Beutinger-Tagebücher“ sind erst seit 2007 für die Stadtgeschichtsforschung zugänglich (StadtA Heilbronn Bestand D079)

der ganzen Aufgeblasenheit nichts steckte, auch kein Geld.“ Und in einem späteren Eintrag 1935 bezeichnet Beutinger den Zusammenbruch der Rümelinbank als „gemeines Stück“, „die Inhaber prellen ihre Gläubiger“.³⁹

Im Gegensatz zu diesen kritischen Anmerkungen enthält der ausführliche Nachruf auf „Geh. Kommerzienrat Hugo Rümelin“ in der Neckar-Zeitung vom 14. Juni 1932 nur Lobendes. Er hat jahrzehntelang die Familie und „ihre“ Bank repräsentiert und in ein weitgespanntes Beziehungsgeflecht in Stadt und Region eingebunden. Hugo Rümelin war Mitglied in vielen Aufsichtsräten, u.a. der Salzwerke, der Fa. Knorr, der Zuckerfabrik, der Brauerei Cluss AG sowie der Maschinenbaugesellschaft Heilbronn. Außerdem engagierte er sich in der Handelskammer, von 1883 bis 1902 gehörte er dem Bürgerausschuss, danach bis 1918 dem Gemeinderat an. „In beiden Kollegien entfaltete er eine uneigennützte, lebhaftige Tätigkeit, die durchaus dem



Hugo Rümelin (1851–1932)

³⁹ StadtA Heilbronn D079

Wohl der Stadt gewidmet war und vor allem in allen Finanzangelegenheiten der Stadt von entscheidender Bedeutung wurde“, heißt es in dem Nachruf.⁴⁰

Der Grundstein für die Zusammenarbeit mit der Stadt Heilbronn wurde schon 1867 gelegt, als die Stadt mit der Rümelinbank ein Abkommen schloss, um „Entbehrliches“ bei dieser Bank anzulegen und „bis zu einem gewissen Grad Credit“ von dieser Bank in Anspruch zu nehmen.

Aus dem Gemeinderatsprotokoll lassen sich Einzelheiten entnehmen. Stadtpfleger Weismann berichtete im Oktober 1867 von Zahlungsschwierigkeiten der Stadtkasse:

„[...] dass das Stadtcassenamt derzeit schon arm an Geldmitteln und deshalb im Begriffe gewesen sei, bei dem Gemeinderath sich die Legitimation zur Nachsuchung eines Vorschusses von einigen Tausend Gulden bei den Herren Rümelin + Cie zu erbitten, um die demnächst fälligen Besoldungen bezahlen zu können [...].“

Aus dem Gemeinderat erging die Aufforderung an den Stadtpfleger, „ob es nicht zweckmäßiger wäre, mit dem Bankhaus Rümelin + Cie. in ein fortlaufendes Credit-Verhältnis zu treten, in der Weise, dass die Stadtcasse auch ihre Geldvorräte bei demselben anlegen könnte“.⁴¹

In einer der nächsten Sitzungen heißt es: „Die Stadtpflege hat sich mit dem Bankhaus Rümelin + Cie. darüber ins Benehmen gesetzt, unter welchen Bedingungen dasselbe geneigt wäre, Barvorräthe der Stadtcasse gegen Verzinsung anzunehmen und dagegen wieder bei eintretendem Mangel in dieser Casse derselben Vorschüsse über ihr Guthaben hinaus zu machen. Die Stadtpflege bittet nun um Bestimmung der Grenzen der Legitimation zur Erhebung von Bankvorschüssen und der Summe, bis zu welcher disponible Gelder der Stadtcasse bei der Bank angelegt werden dürfen.“

Unter Zustimmung des Bürgerausschusses wurde vom Gemeinderat beschlossen, „das Stadtcassenamt zu legitimieren, unter den von dem Bankhaus Rümelin + Cie. gestellten Bedingungen mit demselben in Verkehr zu treten, dasselbe aber anzuweisen, in jedem einzelnen Falle, in welchem es von dem ihm eröffneten Recht Gebrauch machen will, gemeinderäthliche Genehmigung einzuholen.“⁴²

Eine ähnliche Vereinbarung kam 1894 mit der Oberamtssparkasse zustande, in einem Vertrag wurde „die gegenseitige Zinsenleistung für Depositen und Anlehen bestimmt. Die Kasse kann bei Rümelin & Cie. hier Depositengelder bis zum Betrage von 100 000 Mark anlegen. Das Bankhaus hat durch Hinterlegung von Wertpapieren der Kasse Sicherheit geleistet.“⁴³

Das sind nur zwei Beispiele für das erfolgreiche Agieren der Rümelinbank vor der Jahrhundertwende. Sie war – wie man heute sagen würde – gut vernetzt, auch durch die vielen ehrenamtlichen Funktionen der Bankinhaber in Heilbronn. 1913 löste die

⁴⁰ Neckar-Zeitung vom 14.06.1932

⁴¹ StadtA Heilbronn, Ratsprotokoll vom 03.10.1867

⁴² StadtA Heilbronn, Ratsprotokoll vom 10.10.1864

⁴³ Die Oberamtssparkasse in Heilbronn 1856–1906, S. 7

Württembergische Vereinsbank die Darmstädter Bank als Kommanditist ab. Die Württembergische Vereinsbank fusionierte 1924 ebenfalls mit der Deutschen Bank, die seitdem unter eigenem Namen in Württemberg und Heilbronn (übrigens im Gebäude der ehemaligen Rümelinbank) tätig war.

Handels- und Gewerbebank

Kaum eine Bank in Heilbronn hat eine so wechselvolle Geschichte wie die ehemalige Handels- und Gewerbebank. Dieser Name war bis vor kurzem noch über dem Hauptportal in der Allee zu lesen, heute lautet die Fassadeninschrift „BW Bank“. Diese ist seit 2004 Teil der Landesbank Baden-Württemberg (LBBW), damit ist die einstige Privatbank jetzt Teil des öffentlich-rechtlichen Bankensystems geworden.

Ursprünglich geht die Handelsbank (wie der Name seit den 1970er Jahren lautete) auf die schon erwähnte Heilbronner Gewerbebank zurück, einem 1864 gegründeten genossenschaftlichen Institut. Dieses wurde 1890 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, ging aber 1901 in Konkurs. Als (indirektes) Nachfolgeinstitut wurde 1901 die Gewerbebank AG gegründet – „für die Bedürfnisse der mittleren und kleineren Gewerbetreibenden“, wie es in der Oberamtsbeschreibung 1901 heißt. Nach 1918 lautet der Name „Handels- und Gewerbebank Heilbronn AG.“

An der Neugründung 1902 waren namhafte Heilbronner Unternehmer wie die Fabrikanten Gustav Hauck (zugleich Präsident der Handelskammer), Bruckmann (Silberwarenfabrik) und Ackermann (Zwirnerei und Nähseide) beteiligt. Auch die Württembergische Vereinsbank sowie das Bankhaus Rümelin standen Pate. Das Gründungskapital betrug 800 000 Mark, die Stadt Heilbronn beteiligte sich mit 100 Aktien.

„Die Bank [...] diente zunächst fast ausschließlich den Bedürfnissen des mittleren Handels- und Gewerbestands“, heißt es in einer Selbstdarstellung der Bank 1925. „Ungefähr vom Jahre 1906 ab kann man eine erheblich raschere Ausdehnung des Geschäftsbetriebs feststellen. In diesem Jahr wurde das Bankgebäude Ecke Kaiserstraße und Allee erstellt. [...] Der Krieg brachte eine weitere sehr bedeutende Ausdehnung des Geschäftsbetriebs. Die Ausdehnung der Konti war von 1100 im Jahr 1906 auf 6700 im Jahr 1917 gestiegen. [...] In den kommenden Jahren entschloss sich die Bank zu einer Ausdehnung ihres Geschäftsgebietes auf das württembergische Unterland. [...] Es wurden Zweigniederlassungen gegründet in den Orten Bietigheim, Böckingen, Crailsheim, Hall, Lauffen, Neckarsulm, Oehringen, Weinsberg und Wimpfen; dazu kamen mehrere Zahlstellen und etwa 70 Agenturen.“⁴⁴

Die Handels- und Gewerbebank hat sich also in relativ kurzer Zeit zu einer einflussreichen Investment- und Industriebank entwickelt, konkurrierte aber als Regionalbank mit zahlreichen Agenturen auch mit der Kreissparkasse und den Genossenschaftsbanken.

⁴⁴ Heilbronn (1926), S. 104f.



Das Gebäude der Handels- und Gewerbebank an der Allee; 1906

Seit 1923 gab es Bestrebungen, eine württembergische Landesbank zu schaffen, die der Macht und dem Einfluss der Berliner Großbanken entgegentreten könnte. Bei diesen Überlegungen spielte auch die Handels- und Gewerbebank Heilbronn eine Rolle, weil sie mit dem württembergischen Staat in Geschäftsbeziehungen stand. Seit 1930 beteiligte sich dieser mit einem größeren Aktienpaket an der Bank und trat in den Aufsichtsrat ein.⁴⁵ Außerdem war seit den 1920er Jahren auch die Firma Bosch als Kunde und Aktionär mit der Bank verbunden. Diese Verbindung kam vermutlich über die damaligen liberalen Parteien und über den Bankvorstand Friedrich Mück zustande, der ein enger Freund von Theodor Heuss sowie des Fabrikanten und Landtagsabgeordneten Peter Bruckmann war. Seit 1940 gehörte Hans Walz, enger Mitarbeiter von Bosch, dem Aufsichtsrat der Bank an. Vor diesem personellen Hintergrund wird verständlich, warum die Handels- und Gewerbebank in Heilbronn auch „Honoratioren-“ oder „Liberalenbank“ genannt wurde.

⁴⁵ Die Handels- und Gewerbebank löste ihre Bindung an die Deutsche Bank und die Discontogesellschaft. Das Aktienpaket ist zum Teil an den württembergischen Staat übergegangen; vgl. Unterlagen im Archiv der Deutschen Bank Frankfurt a.M. Z01/181.

Weil die Handelsbank sowohl die Bankenkrise 1930 als auch die NS- und Kriegszeit als selbständiges Institut überlebt hat, konnte sie nach 1945 nahtlos an die alte Tradition anknüpfen. Bei der Einweihung des Neubaus 1952 – allerdings auf der gegenüberliegenden Ecke von Allee und Kaiserstraße – versammelte sich viel Prominenz aus Stadt und Land; der damalige Bundespräsident Heuss war auch geladen, musste aber seinen Besuch auf den 31. Oktober verschieben.

Aus den bisherigen Ausführungen darf aber nicht der Schluss gezogen werden, die Handels- und Gewerbebank sei unbelastet durch die NS-Zeit gekommen. In einem Bericht des Heilbronner Tagblatts vom 26. Juli 1933 über die außerordentliche Hauptversammlung der Handels- und Gewerbebank AG, an der auch der neue württembergische Wirtschaftsminister Prof. Oswald Lehnich und der Staatskommissar Heinrich Gültig von der NSDAP teilgenommen haben, heißt es: „Die Handels- und Gewerbebank muß ihre Stellung als Mittelstandbank erhalten und ausbauen. Ihr Kundenkreis ist am Erliegen, sie muß Wege finden, um seine Lage zu erleichtern. Staatskommissar Gültig tritt Gerüchten, die über Personalveränderungen bei der Handelsbank im Umlauf sind, mit Entschiedenheit entgegen. Daß mit der Vereinfachung des aufgeblasenen Verwaltungsapparats im Sinne des neuen Staats begonnen wurde, ist anzuerkennen, aber es muß noch mehr geschehen.“⁴⁶

Zwei Vorstandsmitglieder (Friedrich Hottmann und Erich Salzmann) traten ab, Friedrich Mück wurde – wie wir aus den schon erwähnten Tagebüchern von Emil Beutinger wissen – „verhaftet und gequält“, blieb aber („depressiv und krank“) bis zu seinem Tod 1936 im Amt.⁴⁷ Diese Mischung aus Druck, Einschüchterung und Personalaustausch tat ihre Wirkung, wie aus der Zusammensetzung der Aufsichtsräte 1932 und 1933 zu entnehmen ist.⁴⁸ Liberale wie der bis 1933 amtierende Oberbürgermeister Emil Beutinger, der damalige Wirtschaftsminister Reinhold Maier, Stadtrat Karl Wulle oder der Heilbronner Ehrenbürger Max Rosengart – er war Jude – schieden aus dem Aufsichtsrat der Bank aus.

*„Die Umgestaltung unseres politischen Lebens durch die nationalsozialistische Regierung hat auch in der Wirtschaft die Grundlagen für einen Wiederaufbau geschaffen. Das Vertrauen in die Zukunft ist wiederhergestellt und hat zu einer spürbaren Belebung der meisten Wirtschaftszweige unseres Gebietes geführt. [...] Die Besserung der Allgemeinverhältnisse findet in der Steigerung unseres Umsatzes von ungefähr 632 Millionen Reichsmark auf etwa 716,5 Millionen Reichsmark ihren Ausdruck. [...] Das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung haben wir durch die Gewährung zahlreicher Kredite unterstützt.“*⁴⁹

⁴⁶ Heilbronner Tagblatt vom 26.07.1933

⁴⁷ StadtA Heilbronn D079-11

⁴⁸ Archiv der Deutschen Bank Frankfurt a.M. Z01 / 181

⁴⁹ Archiv der Deutschen Bank Frankfurt a.M. Z01 / 181

Aufsichtsrat 1932:

Ludwig Hauck, Fabrikant, Präsident der Handelskammer, Vorsitzender
 Heinrich Ackermann, Kaufmann, Heilbronn, stellv. Vorsitzender
 Dr. Otto Albert, Direktor der Württ. Landessparkasse, Stuttgart
 Emil Beutinger, Professor, Oberbürgermeister der Stadt Heilbronn
 Gustav Binder, Stadtrat, Vertreter der Stadt Heilbronn
 Walther Brüggemann, Fabrikant, Heilbronn
 Dr. Otto Fischer, Direktor Reichs-Kredit-Gesellschaft A.G., Berlin
 Dr. Hermann Lotz, Kommerzienrat, Generaldirektor Preuß. Bergwerks- und Hütten-AG, Berlin
 Dr. Reinhold Maier, Wirtschaftsminister a.D., Stuttgart
 Erhard von Marchtaler, Kaufmann, Heilbronn
 Ludwig Müller, Fabrikant, Heilbronn
 Otto Müller, Präsident, Württ. Finanzministerium, Stuttgart
 Albert Münzing, Fabrikant, Heilbronn
 Gustav Pielenz, Kommerzienrat, Generaldirektor C.H. Knorr A.G.
 Max Rosengart, Rechtsanwalt, Heilbronn
 Heinrich Schmidt, Direktor der Württ. Notenbank, Stuttgart
 Gottlob Schuon, Ministerialrat Württ. Finanzministerium, Stuttgart
 Friedrich Schurr, Ehrenvorsitzender der Handelskammer Heilbronn
 Karl Wulle, Stadtrat, Heilbronn

Vorstand 1932:

Friedrich Hoffmann, Friedrich Mück, Fred Geyer, Erwin Bohner, Hermann Winghardt (Stellvertr.), Erich Salzmann (Stellvertr.)

Aufsichtsrat 1933:

Ludwig Hauck, Fabrikant, Heilbronn, Vorsitzender
 Heinrich Ackermann, Kaufmann, Heilbronn, stellvertr. Vorsitzender
 Dr. Otto Albert, Direktor der Württ. Landessparkasse, Stuttgart
 Walther Brüggemann, Fabrikant, Heilbronn
 Friedrich Eichmüller, Kaufmann, Stadtrat, Heilbronn
 Wirtschaftsminister Professor Dr. Oswald Lehnich, Stuttgart
 Dr. Hermann Lotz, Kommerzienrat, Generaldirektor Preuß. Bergwerks- und Hütten-AG, Berlin
 Ludwig Müller, Fabrikant, Heilbronn
 Otto Neubaur, Direktor der Reichs-Kredit-Gesellschaft A.G., Berlin
 Kommerzienrat Gustav Pielenz, Generaldirektor der C.H. Knorr A.G.
 Ministerialrat Martin Riekert, Württ. Finanzministerium, Stuttgart
 Heinrich Schmidt, Direktor der Württ. Notenbank, Stuttgart
 Georg Schürger, Direktor der Edeka, Stadtrat, Heilbronn
 Ministerialrat Gottlob Schuon, Württ. Finanzministerium, Stuttgart

Vorstand 1933:

Friedrich Mück, Fred Geyer, Erwin Bohner, Hermann Winghardt (Stellvertr.)

Aufsichtsrat und Vorstand der Handels- und Gewerbebank Heilbronn nach den Geschäftsberichten 1932 und 1933.

Diese Auszüge zeigen die damals erforderliche und erwartete Anpassung an das neue Regime und seine Wirtschaftspolitik, zu der langfristig auch die Ausschaltung „liberalistischer“ und jüdischer Unternehmen gehörte. 1934 beteiligte sich die Handelsbank an der Arisierung der (jüdischen) Schuhfabrik Wolko und 1936 bei der Likörfabrik Steigerwald.

In seiner Festrede zur Einweihung des Neubaus 1952 ging Erwin Böhner, Vorstandsmitglied von 1932 bis 1960, schnell über diese Ereignisse hinweg: „Wir wollen die Ereignisse dieser Zeit so weit als möglich mit Stillschweigen übergehen“. Statt dessen beschwor er die Tradition seiner Bank: „Wir wollen weiterhin unsere Stärke darin sehen, Vertrauensbank der mit uns in engerer Verbindung stehenden Unternehmen zu sein. Wir wollen Vertrauen nicht enttäuschen. [...] Unser Großaktionär, der verstorbene Herr Robert Bosch, hat seinen Testamentsvollstreckern [...] Richtlinien hinterlassen, in denen unter anderem die Worte stehen: ‚Immer habe ich nach dem Grundsatz gehandelt, lieber Geld verlieren als Vertrauen. [...]‘ Eine Bank, in der das Kapital des Herrn Bosch arbeitet, hat im besonderen Maß die Verpflichtung, nach diesem Grundsatz zu handeln.“⁵⁰

Auf die weitere Entwicklung der Handelsbank bis zu ihrem Zusammenschluss mit der Württembergischen Bank in Stuttgart und der Badischen Bank in Karlsruhe zur BW-Bank im Jahr 1977 kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

Hoerner Bank

Zum Schluss noch ein Blick auf die Hoerner Bank, das nach eigenen Angaben älteste Bankhaus in Heilbronn („seit 1849“). Es geht auf die „Auswanderer-Beförderungsanstalt des C. Stählen, res. Notar“ zurück, die im Zusammenhang mit der Massenauswanderung nach Amerika in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden ist.⁵¹

In unserem Zusammenhang interessiert nur die Frage, wie aus dieser Auswandereragentur ein bankenähnliches Institut geworden ist.

In den Gemeinderatsprotokollen von Heilbronn aus dem Jahr 1853 wird die Klage eines Kutschers gegen Stählen (der sich übrigens von seinem „Bevollmächtigten“ Hoerner vertreten ließ) wegen nicht erhaltener Fahrtkosten von Heidelberg nach Mannheim erwähnt.⁵² Dieser Einzelfall deutet darauf hin, dass es in dem Auswanderergeschäft immer wieder zu Konflikten schon bei der Anfahrt gekommen ist und dass viele Interessenten beteiligt waren. Auf die vermutlich harte Konkurrenzsituation weisen auch die in den Adressbüchern enthaltenen Listen von Auswanderer-

⁵⁰ Handels- und Gewerbebank Heilbronn (1952), S. 24

⁵¹ Vgl. MÜLLER, Stählen (2007); „res.“ heißt „resigniert“ und bezieht sich auf den Status des ehemaligen Amtsnotars Stählen aus Sontheim, der die Auswandereragentur nach seiner Entlassung aus dem Staatsdienst – zusammen mit seinem Schwiegersohn Hoerner – betrieb.

⁵² StadtA Heilbronn, Ratsprotokoll vom 21.04.1853

agenturen in Heilbronn hin. Neben Fahrzeiten und Fahrpreisen finden sich vielfach Notizen der Art: „Anweisungen, Adressen und Wechsel, auch amerikanisches Geld und Papier [...]“ oder: „Die Besorgung der Gelder, Erbschafts- und Vermögenssachen geschieht fortwährend in der bisherigen bekannten Weise [...]“. Damit ist vermutlich das Einfallstor für die Geld- und Bankgeschäfte bezeichnet, die aus der „concessionierten Beförderungsanstalt des res. Notars C. Stählen“ allmählich ein bankenähnliches Institut machten.⁵³

Auch das für eine Einreise in die USA erforderliche Kopfgeld von 10 fl. je Einwanderer, das von den Beförderungsagenturen verwaltet und transferiert wurde und beim Betreten der USA ausbezahlen war, weist in diese Richtung. Im Umfeld der von Gemeinden bezahlten „Überlieferung nach Amerika“ kommen noch Vorschüsse (gegen Zinszahlung), Bürgschaften und Vormundschaftssachen hinzu. Trotzdem konnte man bis 1914 vermutlich von Auswanderungsgeschäften nicht leben. Alle in den Adressbüchern erwähnten Agenturen waren mit anderen Geschäften, meist Kaufmanns- oder Speditionsgeschäften, verbunden. Auch das im Adressbuch 1914 erwähnte „amerikanische Bankgeschäft“ Hohestr. 2 von Eugen Hoerner, dem Enkel von Carl Stählen, wird in Verbindung mit einem Tran- und Gerbstoffgeschäft betrieben.

Wenn man die großen Auswanderungswellen im 19. Jahrhundert betrachtet, kann man sich vorstellen, dass das Auswanderungsgeschäft sehr konjunkturabhängig war und einen beträchtlichen finanziellen Rückhalt erforderte. Allerdings erhöht sich im Laufe der Zeit die Zahl der Nachforschungen und Erbschaftsangelegenheiten, so dass 1885 Carl Laiblin in Heilbronn eine „amerikanische Mandatur und Bankgeschäft“ führen konnte, das auf Stählens Agentur zurückgeht. Es stellt gewissermaßen die Brücke dar zu dem „Amerikanischen Bankgeschäft Eugen Hoerner“, das in einer Anzeige im Adressbuch 1920 auftaucht.

Wie sich aus diesen Vorläuferinstituten die heutige Hoerner Bank, „die Privatbank für Ihr persönliches Plus“, entwickelt hat, kann an dieser Stelle nicht ausgeführt werden.

V Schlussbemerkungen

Die Zukunft des Bankenplatzes Heilbronn lässt sich aus einer vorwiegend historischen Betrachtung nicht ableiten. Der Rückblick zeigt vielmehr einige fundamentale Veränderungen der Finanzwelt seit dem 19. Jahrhundert.

Das betrifft an erster Stelle das Sparen. Die klassische Geldanlage („Depositsparen“ mit Garantiezins) ist nach einer langen Erfolgsgeschichte zum Auslaufmodell geworden. Ob sich der Spargedanke angesichts des derzeitigen Niedrigzinsniveaus

⁵³ Heilbronner Tagblatt vom 06.10.1852; Neckar-Zeitung vom 04.01.1865

wieder beleben lässt, ist fraglich, die Banken und Sparkassen reagieren darauf mit anderen Anlageangeboten. „Sparsamkeit“ ist keine Tugend mehr, zu der man „erzogen“ werden muss und die mit Zinsen „belohnt“ wird. Im Zeitalter der Kreditkarte, der Ratenzahlungen und des Sofortkredits ist Sparen scheinbar überflüssig, die Gefahr der Überschuldung aber umso größer.

Auch im Bereich des „Creditbedarfs“ hat sich vieles geändert: Nicht mehr der Mangel an „Credit“, sondern der Überfluss an Geld und Kapital scheint das Problem zu sein. Seit die Märkte geflutet und die Geldmenge drastisch vermehrt wurden, gibt es Kredite im Überfluss, allerdings nicht für jeden und zu akzeptablen Bedingungen. Neuerdings werden sogar Bonusprämien für eine Kreditaufnahme gewährt, allerdings nur für die großen Summen der öffentlichen Hand. Obwohl Kreditfinanzierung heute die Regel ist, können die Banken vom Kreditgeschäft allein nicht mehr leben und müssen sich verstärkt anderen Finanzprodukten zuwenden.

Damit wird ein dritter Bereich angesprochen, nämlich die auffallende Zunahme des Staatseinflusses im Bankensektor – nicht erst seit der Finanzkrise der vergangenen Jahre. Es gibt zumindest im Heilbronner Raum fast keine Privatbanken mehr, die Genossenschaftsbanken, die Kreissparkasse und (indirekt) die Landesbank dominieren den regionalen Finanzmarkt. Wie die Zukunft des Bankenplatzes Heilbronn aussehen wird, lässt sich nicht voraussagen. Man sollte aber die Anpassungsfähigkeit und Innovationskraft der Bankenwelt nicht unterschätzen: „Wir entwickeln die Lösungen von morgen“ heißt es zuversichtlich in der Werbung.

Literatur

- ALY, Götz: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. Frankfurt 2005
- BERGNER, Mathias: Das württembergische Bankwesen – Entstehung, Ausbau und struktureller Wandel des regionalen Bankwesens bis 1923. St. Katharinen 1993
- Beschreibung des Oberamts Heilbronn. Hrsg. v. Statistischen Landesamt. 2 Bde. Stuttgart 1901/1903
- BOELCKE, Willi A.: 125 Jahre Baden-Württembergische Bank – auch eine Geschichte des guten Geldes. Stuttgart [u.a.] 1996
- BOELCKE, Willi A.: Die Finanzpolitik des Dritten Reiches. Eine Darstellung in Grundzügen. In: Bracher, Karl Dietrich et al. (Hg.): Deutschland 1933–1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft. Bonn 1992, S. 95–117 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung)
- BORN, Karl Erich: Geld und Banken im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart 1977
- DEUTELMOSER, Otto K.: Kilian Steiner und die Württembergische Vereinsbank in der Gründerzeit. Ostfildern 2002
- Deutsche Bankengeschichte. Hg. im Auftrag des Instituts für Bankhistorische Forschung von Günter Ashauer. 3 Bände. Frankfurt a.M. 1982–1983
- Die Macht der Banken. Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg. [Karl Heinz Naßmacher u.a.]. Stuttgart 1997 (Der Bürger im Staat 47,1)

- Die Oberamtssparkasse in Heilbronn 1856–1906. Verfasst von Kontrolleur Lock und Buchhalter Gauker. Heilbronn 1907
- Handels- und Gewerbebank Heilbronn (Hrsg.): Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum und zur Einweihung des neuen Bankgebäudes. Heilbronn 1952
- Heilbronn a.N. Hrsg. Stadtverwaltung Heilbronn. Beutinger, Emil et al. Heilbronn 1926 (Dari-Stadtbuch)
- HENKE, Klaus-Dietmar (Hg.): Die Dresdner Bank im Dritten Reich. Ökonomische Rationalität, Regimenähe, Mittäterschaft. 4 Bände. München 2006
- Hundertfünfzig Jahre Württembergische Landessparkasse. 1818–1968. Stuttgart 1968
- KOLLMER-VON OHEIMB-LOUP, Gert: Einführung in die baden-württembergische Bankengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Ostfildern 2009 (Stuttgarter historische Studien zur Landes- und Wirtschaftsgeschichte 14)
- MAIER, Ulrich: Sozialdemokrat, Bankier, Friedensaktivist. Abraham Gumbel (1852–1930). In: Heilbronner Köpfe VII. Lebensbilder aus vier Jahrhunderten. Heilbronn 2014 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 61), S. 111–132
- MÜLLER, Bernhard: Johann Christoph Stählen. In: Heilbronner Köpfe IV. Lebensbilder aus vier Jahrhunderten. Heilbronn 2007 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 52), S. 251–266
- POHL, Manfred / RAAB-REBENTISCH, Angelika: Die Deutsche Bank in Stuttgart 1924–1999. München [u.a.] 1999
- SCHRENK, Christhard: Der historische Bankenplatz Heilbronn. Streiflichter und Beispiele. In: Heilbronn Journal 21 (1997)
- SCHRENK, Christhard: Die Bankenlandschaft Heilbronn entsteht. In: Vom Bankverein zur Volksbank Heilbronn. 1909–2009. Von Christhard SCHRENK und Wilhelm G. NEUSEL. Heilbronn 2010, S.18-23.
- SCHULZE-DELITZSCH, Hermann: Vorschuß- und Creditvereine als Volksbanken. Praktische Anweisung zu deren Gründung und Einrichtung. Leipzig 1867
- STEINBEIS, Ferdinand von: Die Elemente der Gewerbebeförderung nachgewiesen an den Grundlagen der belgischen Industrie. Stuttgart 1853
- STEITZ, Walter (Hg.): Quellen zur deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Darmstadt 1985, S. 456
- WYSOCKI, Josef: Zur Geschichte des württembergischen Sparkassenwesens. In: Württembergischer Sparkassen- und Giroverband. Werden und Wirken 1885–1985. Stuttgart 1985, S. 17–119

